

I 2: Menschen öffnen Türen

Aaron:

Hallo, wir sind Uma und Aaron und im Rahmen des Forschungsmoduls „Access – Fragen des Zugangs“ an der UdK Berlin haben wir mit Lucy Fricke gesprochen. Lucy Fricke ist Autorin und setzt sich in ihren Texten mit unterschiedlichen Aspekten des Themas Klasse und Gerechtigkeit auseinander. In diesem Zusammenhang durften wir Lucy Fricke verschiedene Fragen stellen, die sich auf ihren im Sammelband „Klasse und Kampf“ erschienenen Text „Fischfabrik“ beziehen. Wir haben Lucy gebeten, ein paar Textstellen aus dem Text vorzulesen und jetzt starten wir mit der ersten Passage aus dem Text Fischfabrik. Bevor wir anschließend in die Fragen übergehen.

Lucy Fricke:

„Es soll keinen Verrat geben, kein Selbstmitleid, kein falschen Stolz. Ein kluger Schriftsteller sagte mir einmal, die besten Texte schreibe man, nachdem die Eltern tot sind. Und wahrscheinlich stimmt das. Ich habe den Fehler gemacht zu denken. Über die eigene Herkunft ließe sich vielleicht schreiben. Vielleicht wäre das so, wenn ich rücksichtslos sein könnte und wenn ich mich nicht so weit von meiner früheren Welt, meinem früheren Ich entfernt hätte. Aber dann wäre niemand auf die Idee gekommen, mich um einen solchen Text zu bitten. Dann würde ich überhaupt nicht schreiben, sondern immer noch in einer Fischfabrik in einem Hamburger Randbezirk stehen. Erst jetzt, da ich glaube, dem entkommen zu sein, den sogenannten Aufstieg geschafft zu haben, wage ich es, jetzt, da ich eingeladen werde zu Empfängen, Preisverleihungen, Dinner-Partys, bei denen das Gefühl des Fremdseins trotzdem nicht verschwindet. Ich traue ihm nicht, dem Platz, auf dem ich sitze. Unbedingt sitzen wollte.“

Uma:

Welche Assoziationen sehen Sie zwischen dem Konzept des Schlüssels und den Fragen des Zugangs? Vielleicht können Sie eine Anekdote zum Schlüssel erzählen?

Lucy Fricke:

Mir ist da jetzt gar nicht so viel eingefallen. Ich habe da gerade nochmal kurz über Schlüssel nachgedacht. Ich dachte als allererstes: Das ist halt so wahnsinnig altmodisch, also die Schlüssel, die wir jetzt hier in Deutschland noch haben oder in Berlin. Also richtig mit einem haptischen, Zum-Anfassen-Schlüssel. Ich war jetzt gerade bei Freunden in Hanoi und die eröffnen ihre Wohnungstür mit dem Fingerabdruck, und ich bekam dann nur so einen kleinen Chip als Gast. Und auch Hotels oder so hat über diese Karten oder irgendwelche Zahlencodes oder so. Also man öffnet ja eigentlich nichts mehr mit dem Schlüssel, außer die Wohnungstür und der ist unwahrscheinlich sperrig. Es ist ganz blöd, wenn Freunde zu Besuch sind oder auch mal hier übernachten, wenn ich nicht da bin. Ständig das Problem mit dem Schlüssel also, den man irgendwo abgeben muss. Was verschicken, nämlich in Geschäften, hinterlegen, in irgendwelchen Boxen. Ich finde den Schlüssel einfach also in der Form total überholt. Also es ist so, es versperrt eher den Zugang, als dass es ihn öffnet. Ich mach mir das Gefühl, das ist so an mich als Person gebunden. Ich habe ein Schlüssel und wenn ich noch jemanden anderen mit in die Wohnung lassen möchte, dann muss ich halt Schlüssel nachmachen lassen für viel Geld. Statt einfach zu sagen: „Du kannst die 4378 eingeben.“ Für mir irgendwie deutlich lieber. Also das es offener ist. Das man, dass man seine eigene Tür für mehr Leute öffnen kann, die auch einfach in der Wohnung sich aufhalten können, wenn ich nicht da bin. Oder ich bin länger weg und jemand sagt: „Ich muss irgendwo in Berlin schlafen.“ Und ich sage: Ja, aber jetzt bin ich in Griechenland.“ Wie mache ich es mit dem Schlüssel? So ist es immer wieder irgendwie eine Barriere.

Uma:

Ja, vielen, vielen Dank für die Anekdote. Passt auf jeden Fall super zu unserem Forschungsmodul und auch zur Einleitung. Vielen, vielen Dank!